

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 21 (1978)

Artikel: Die mittelalterlichen Taufsteine im Oberaargau

Autor: Schöpfer, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE MITTELALTERLICHEN TAUFSTEINE IM OBERAARGAU

HERMANN SCHÖPFER

Von den Rechten, die einer mittelalterlichen Pfarrkirche zukamen, war die Taufe das wichtigste Privileg. Es erscheint im Kirchentitel oder wird in den Aufzählungen der Rechte am Beginn oder zumindest ausdrücklich genannt. Die Taufspendung war ursprünglich dem Bischof vorbehalten, der sie im Zuge der rasch fortschreitenden Christianisierung an die regionalen kirchlichen Zentren übertrug und auf diese Weise dem Ortsklerus anvertraute. So kam es dazu, dass bei uns spätestens zu karolingischer Zeit alle Pfarrkirchen ein Taufbecken besassen.

In den Kirchen des Oberaargaus ist, obwohl der Grossteil der Pfarreien wahrscheinlich in das 1. Jahrtausend zurückreicht*, kein Taufstein aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert erhalten geblieben. Die heutigen Stücke sind das Ergebnis einer Pfarreigründung, eines Neu- oder Umbaus der Kirche oder einer Neuausstattung. Zum Teil mag der Grund auch im Material liegen. So weit dies heute noch beurteilt werden kann, ist Stein erst im ausgehenden Mittelalter Regel geworden. Stein wurde zwar wegen seiner Dauerhaftigkeit und seiner symbolischen Aussagekraft schon seit frühchristlicher Zeit gefordert, doch waren auch andere Materialien wie Metall und Holz zugelassen. Die Verwendung von Holz scheint bei uns bis kurz vor der Reformation üblich gewesen zu sein. Einigen am Thunersee, im 7. Jahrhundert als Eigenkirche gegründet und 1228 erstmals als Pfarrkirche nachgewiesen, erhielt, wie Elogius Kyburger in seiner Strättliger Chronik berichtet, erst 1446 ein Taufbecken aus Stein. Bis dahin, so berichtet der Chronist, wurde die Taufe «in einer holzinen standen oder kübel» gespendet.

Der verwendete Stein ist selten und nur für aufwendige Stücke auswärts beschafft worden. In der Regel wurden bearbeitbare, einheimische Gesteine benutzt. Dies ist auch hier der Fall. Im Oberaargau wurde ausschliesslich feinkörniger Sandstein grauer oder gelblicher Varietät verwendet, der im Mittel-

* Vgl. Flatt K., *Die oberaargauischen Pfarreien*, in: *Jb. d. Oberaargaus* 5 (1962) 72–79.

land in zahllosen Brüchen abgebaut werden kann, leicht bearbeitbar ist, das einzige verwendbare Gestein der Region darstellt und deshalb früher von grosser bautechnischer Bedeutung gewesen ist.

Die Reformatoren Luther und Zwingli, deren Einfluss für die bernische Kirche massgebend gewesen ist, haben an der mittelalterlichen Wassertaufe festgehalten. Dies ist einer der Gründe, weshalb der Taufstein in vielen reformierten Kirchen als einziges mittelalterliches Ausstattungsstück erhalten geblieben ist und nachmittelalterliche Taufsteine eng an die katholische Tradition anknüpfen. Es ist auffallend, wie in der Schweiz vor allem in den reformierten Gebieten (Bern, Graubünden, Schaffhausen, Neuenburg) die mittelalterlichen Taufsteine sich häufen und nicht selten bis heute ihre ursprüngliche Aufgabe erfüllen. Sie wurden zwar gelegentlich aus Gründen der Ansehnlichkeit neu gestrichen, mit neuen Holzdeckeln versehen oder versetzt; ernsthaft gefährdet waren sie aber nur in Zeiten wirtschaftlicher und kultureller Prosperität. So sind sie altehrwürdige Zeugen der kirchlichen Kontinuität und der lokalen Gemeinschaften.

Im Mittelalter stand der Taufstein in der Regel im Schiff, mit Vorliebe in der Nähe der hinteren Schmalseite, wo von einem gewissen Zeitpunkt an auch der Haupteingang seinen Platz hatte. Das war symbolisch zu verstehen: Eingang, Westen verwies auf Betreten, Eintreten, Bewegung Richtung Ost oder Sonnenaufgang, Gang auf den Heils weg, Richtung Heil, das nach alter Vorstellung aus dem Osten kommt. Luther stellte zur Wiederbelebung des Chors den Taufstein nach vorn, allerdings pastoraltheologisch geschickt begründet mit dem Hinweis, die Taufe sei eine öffentliche Angelegenheit und daher vor der Gemeinde zu spenden. Zwingli und die bernische Kirche schlossen sich ihm an. Der Taufstein stand schliesslich am Platz des ehemaligen Hochaltars und dient, in Ermangelung eines eigenen Abendmahlstisches, z.T. bis heute für die Feier des Abendmahls. Ein schönes Beispiel hierfür ist der zu einer längsrechteckigen Altarplatte erweiterte Taufsteindeckel in Seeberg von 1647.

Die in der Schweiz bei Taufsteinen mehrheitlich verwendete Kelchform wurde erst spät zur Regel. Seit dem Frühchristentum bis zum Ausgang des Hochmittelalters (um 1250) wurde allgemein ein grosses zylinder- oder prismenförmiges Bassin oder Becken verwendet, das ursprünglich für die Erwachsenentaufe gedacht war, doch trotz Einführung der Kindertaufe im 5. Jahrhundert noch sehr lange üblich geblieben ist. Da die archäologischen Dokumente für die Taufe für unsere Landeskirchen erst im 12. Jahrhundert einsetzen, ist dieser älteste Typus nurmehr in wenigen und späten Beispielen, im Bernbiet



Taufstein in Seeberg, 1530.
Foto: Hesse,
Kunstdenkmäler des Kantons Bern, 1961.



Taufstein in Aarwangen, 1577,
mit Monogramm des Meisters Antoni Stab.
Foto: Hesse, Kunstdenkmäler Bern, 1961.

Taufstein in Eriswil, 1529 (?).
Foto: Hesse, Kunstdenkmäler Bern, 1961.

Taufstein in Bleienbach, 1557.
Foto: H. Schöpfer, Freiburg, 1968.



überhaupt nicht mehr vertreten (vgl. etwa Corcelles NE und Saint-Sulpice VD). Die am Ende des Hochmittelalters vorherrschende Kelchform hat ihre Wurzeln in der seit dem 13. Jahrhundert im Mittelpunkt der Liturgie stehenden Eucharistie. Dies führte zu einer vermehrten Meditation der inneren Zusammenhänge zwischen Taufe und Abendmahl, wobei die Symbolik von Wasser und Wein, Erlösung und Leiden, Tod und Wiedergeburt, Kelch des Leidens gleich Kelch der Erlösung in den Vordergrund getreten sind. In der Schweiz wird sie im ausgehenden Mittelalter vereinzelt in figürlichen Reliefdarstellungen reflektiert, von denen aber keine in unserem Gebiet liegt. Damit bleibt die Kelchform als solche der wichtigste Zeuge dieser neuartigen religiösen Durchdringung und Verbindung.

Hat sich das Äussere – vom Stil abgesehen – seit dem ausgehenden Hochmittelalter nicht verändert, so ist immerhin ein langsamer Wandel des Beckeninneren zu beobachten. Man hält zwar beharrlich an der halbkugeligen oder kugelsegmentförmigen Aushöhlung und dem senkrecht durch den Sockel gemeisselten Ablauf fest. Die Kavierung jedoch wird immer kleiner, bis sie bei den bernischen Taufsteinen im Verlaufe des 17. und 18. Jahrhunderts allmählich ganz verschwindet. Das ist der Schlusspunkt jener langen Entwicklung des Taufritus, die bei der völligen Eintauchung Erwachsener beginnt (Immersio), zur teilweisen Eintauchung und Übergiessung führt (Inversio) und schliesslich seit dem 15./16. Jahrhundert in einem dünnen Wasserstrahl endigt (Aspersio).

Der Ablauf diente dem Abfluss des bei der Taufe verwendeten Wassers. Er ist schon bei den ältesten Becken in der Schweiz aus dem 12. Jahrhundert anzutreffen oder wurde wenigstens später an ihnen auch angebracht. Um die Versickerung zu erleichtern, ist unterhalb des Sockels eine kleine Grube ausgehoben. Für unsere Gegend zumindest seit dem 15. Jahrhundert schriftlich nachgewiesen, doch nur in seltenen Fällen vorreformatorisch, sind die in die Beckenkavierung eingelegten, innen verzinnten Kupfergefässe, bei denen es sich um einfache, die Kavierung satt füllende Halbkugelbecken handelt. Sie scheinen erst um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert die Regel geworden zu sein und werden seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert, also noch vor der Reformation, durch eine Wand zweigeteilt. Die eine Hälfte dient zur Aufbewahrung des Taufwassers, die andere, die unten mit einer Öffnung durchbrochen war, als Abfluss. Die Kupferbecken wurden als Einrichtung von der bernischen Kirche zwar übernommen, doch nicht weiter zweigeteilt. Die Wasserweihe fiel aus. Bei der immer reduzierteren Wasserverwendung wurden

auch die Becken immer kleiner. Bereits im 17. Jahrhundert sind vereinzelt kleine Schalen zu finden. In der katholischen Kirche blieben grosse Becken bis heute Vorschrift. Zwei Stufen dieser Entwicklung sind beim Taufstein von 1577 in Aarwangen zu beobachten, wo sowohl ein mit der Beckenkavierung bündiger Kessel aus der Entstehungszeit des Taufsteins und eine jüngere, an drei Hebeln in das ältere Becken eingehängte Schale zu finden sind. Ähnliches ist in Seeberg festzustellen, wo jedoch vom älteren Becken nur noch Grünspan-spuren in der Kavierung festzustellen sind.

Da in der mittelalterlichen Kirche das Taufwasser zunächst nur in der Osternacht, dann auch an Pfingsten und Weihnachten geweiht wurde, doch mehr und mehr das ganze Jahr hindurch getauft worden ist, diente das Taufbecken gleichzeitig als Aufbewahrungsort des geweihten Wassers. Um es vor Schmutz und abergläubigen Zugriffen zu schützen, wurde seit dem Hochmittelalter immer wieder die Forderung nach einem verschliessbaren Deckel erhoben. Normalerweise handelte es sich um einfache, zur Hälfte aufklappbare oder ganz abnehmbare Holzdeckel. Sie sind nur in seltenen Fällen aus vorreformatorischer Zeit erhalten geblieben (Berlens bei Romont FR). Heute finden wir meist leere oder zuzementierte Dübellöcher verschiedener Verschlussarten auf dem Beckenrand. Im Bernbiet werden die Taufsteine zum Teil noch heute verschlossen, in der katholischen Kirche wurde die Regelung nie aufgehoben. An alten Taufsteindeckeln ist in unserer Region nur der bereits erwähnte, zu einer Abendmahls-Tischplatte erweiterte Deckel in Seeberg von 1647 erhalten geblieben.

* *

Der Taufstein in *Rohrbach* scheint der älteste im Raume des Oberaargaus zu sein. Das stark gestelzte kleine Halbkugelbecken schliesst an spätromanisches Formengut an, das bei den Taufsteinen in Äschi, Bremgarten bei Bern, Moosseedorf und Würzbrunnen bei Röthenbach aus der zweiten Hälfte des 13. und dem 14. Jahrhundert zu finden ist, doch hier im Sockel mit gotischen Elementen vermischt wird, die in dieser Art an den Taufsteinen in Einigen (1446), Neuenegg (um 1450) und Reutigen (zwischen 1474 und 1482) vorkommen. Da weder vor noch nach dem 15. Jahrhundert ähnliche Formen anzutreffen sind, dürfte es sich um einen Taufstein des 15. Jahrhunderts handeln. Nicht zu übersehen ist allerdings eine gründliche Überarbeitung im 17. Jahrhundert: Die Steinbearbeitung und die Profile sind barock, und das ungewohnterweise in versenktem Relief angebrachte Wappen stammt ebenfalls aus dieser Zeit.

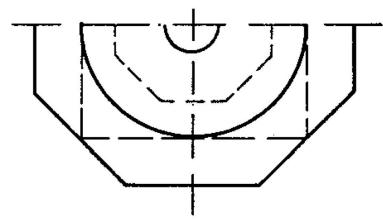
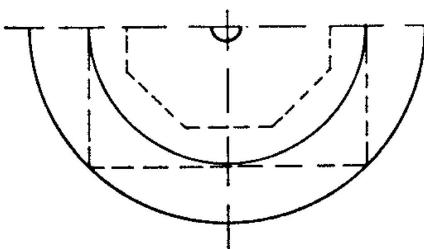
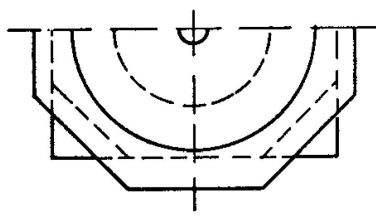
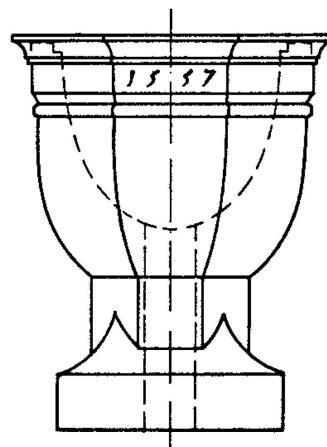
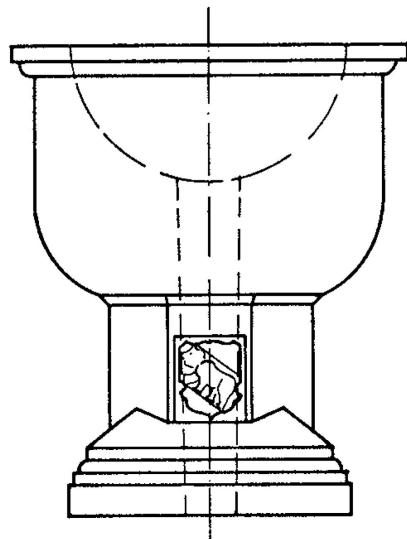
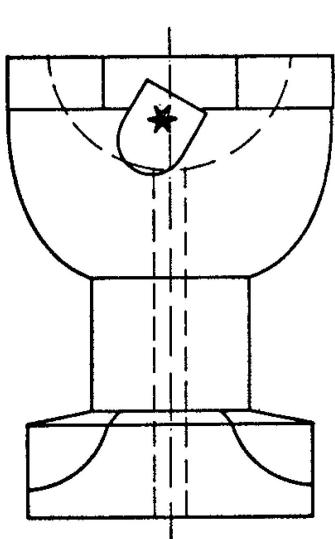
Noch vom selben Formengut, obwohl erst 1557 entstanden, lebt das Taufbecken in *Bleienbach*. Der Sockel ist über dem Quadrat, der Rest über dem Oktogon entwickelt, die Einzelformen sind klar voneinander abgesetzt, die statisch-konstruktive Note in Form und Aufbau bestimmend. – Ein nah verwandtes Stück aus dem gleichen Jahrzehnt steht in der Kirche Wimmis.

In die Reformationsjahre fällt der Taufstein in *Eriswil*, wo 1528 Bern die Kirche neu errichtete und an der Schnitzdecke im Chor und am Taufstein das Wappen hinterliess. Der Taufstein wurde 1938 in seinen Detailformen bis zur Unkenntlichkeit überholt. Die Kelchform mit ausladender, massig tiefer Schale und schlankem Sockel weist auf die letzte und eleganteste Stufe der Spätgotik, die verschleiften Formen der Freiburger und Berner Taufsteine aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts hin (Freiburg Kathedrale 1498/99, Düdingen 1501, Schwarzenburg 1505, Bern Münster 1524/25). Verschleifung bedeutet hier Verbindung von Becken, Schaft und Sockel des Taufsteins in einer durchgehenden Linie oder Verschmelzung zu einer organischen, vegetabilen Form. Hier allerdings sind weder die durchgehend verschleifte Form, noch das vegetabil überspannende Stab- und Blendmasswerk zu finden. Wir stehen vor einer zwar originellen, doch höchst provinziellen Brechung des in den Zentren gepflegten Formengutes. Denkbar ist aber auch, dass die letzte Renovation das Stück um einen Teil der Qualität gebracht hat, ein nicht seltener Fall selbst heutiger Restaurierungen.

Eine fast «klassisch» verschleifte Form gibt das kleine Taufbecken in *Seeburg* von 1530 bzw. 1564 (das zweite Datum scheint bei einer Versetzung oder einer Restaurierung angebracht worden zu sein). Das Stab- und Masswerk ist auf einen Restbestand am Beckenrand verkümmert, reduziert auf halbe Vierpässe, die die Oktogonseiten des Beckens belegen.

Zu einer Gruppe, die nur im rechtsaarigen Bernbiet anzutreffen ist, gehören die Taufsteine in *Dürrenroth* von 1562 und *Melchnau* von 1582. Es ist bemerkenswert, dass im Gebiet rechts der Aare, das teilweise bereits im 15. Jahrhundert bernisch war oder es spätestens in der Reformation wurde, ein eigener Taufsteintyp zu finden ist, der mit den bernisch-freiburgischen Becken links der Aare nebst dem Zeitstil weder die Grundform noch die Führung des Stabwerks gemeinsam hat.

Das typischste und zugleich älteste Beispiel dieser Gruppe ist der Taufstein von 1519 in der Pfarrkirche Koppigen. Die Verschleifung der Gesamtform fehlt, und die stereometrischen Grundformen der bündigen Prismen und Pyramidenstümpfe werden einzig beim Übergang vom quadratischen Schaft zum



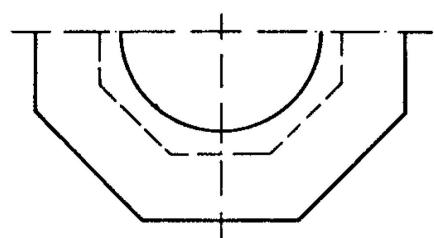
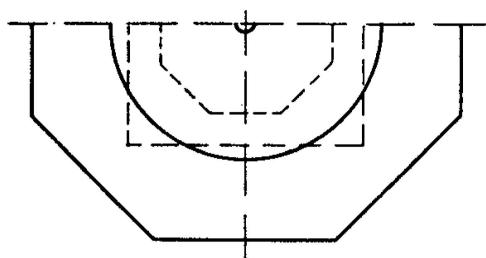
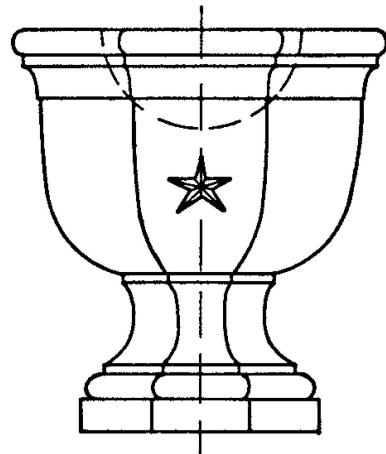
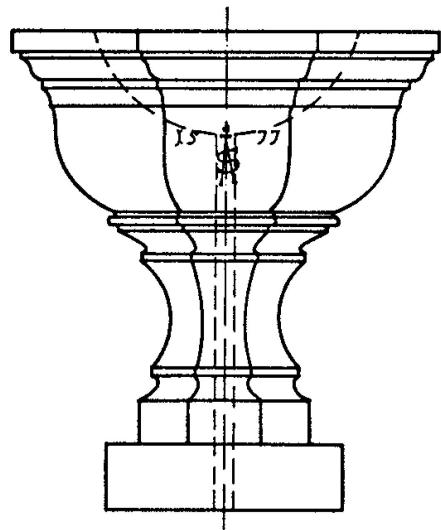
Einigen
Taufstein von 1446

Rohrbach
Taufstein des 15. Jh. (?)

Bleienbach
Taufstein von 1557

oktogonalen Becken etwas verwischt. Von anderer Art als bei den bernisch-freiburgischen Stücken ist auch die Führung des Stabwerks auf den Beckenwänden. Die kräftigen Rundstäbe setzen zwar zur Kreuzung der Beckenseiten ebenfalls bei den Gesimsecken unterkant an, sind jedoch betont horizontal-symmetrisch geführt, wodurch die Beckenwände zu Trägern einer in sich geschlossenen Ornamenteinheit werden. Der ausgesprochene statisch-geometrische Charakter wird überdies durch halbe, in die Binnenflächen gesetzte Vierpässe unterstrichen.

Das Auflegen horizontalsymmetrischen Stab- und Masswerks auf die Seiten eines Prismabeckens hat im Einzugsgebiet der Emme eine Vorstufe bei den 1491 und wahrscheinlich 1506 entstandenen Taufsteinen von Burgdorf (Schlossmuseum) und Kirchberg (Original im Kirchturm), freilich mit dem

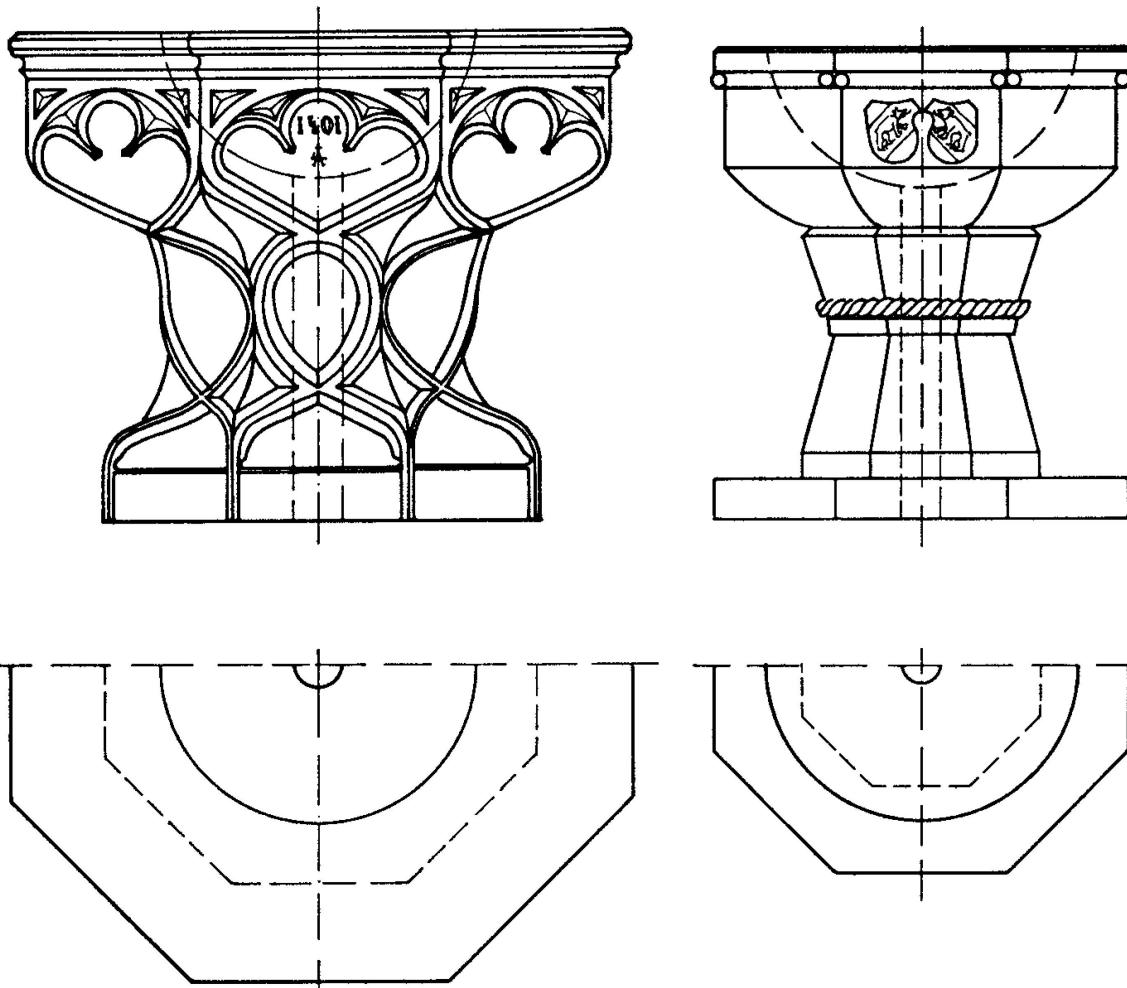


Aarwangen
Taufstein von Antoni Stab vor 1577

Ursenbach
Taufstein aus der Zeit um 1640

Unterschied, dass dort das nicht ganz symmetrische Masswerk dem Halbkugelbecken als zweite Raumschale in prismatischer Grundform vorgeblendet ist und – in Kirchberg überdies – von Randpfeilerchen, die von den Sockelchen aufsteigen, getragen wird. Besonders der über dem Quadrat entwickelte und pyramidenstumpfförmige Schaft erweckt den Eindruck, als wäre der Taufstein in Koppigen eine freie Weiterentwicklung des Kirchberger Stücks.

Wohl im Anschluss an den Taufstein von Koppigen, doch pro Beckenseite doppelt und spitzbogig, wiederholt sich das Ornamentsschema an dem 1524 bezeichneten Taufstein in der Pfarr- und Komtureikirche Sumiswald. Das Becken ist wiederum streng prismatisch durchgeführt, steht jedoch bündig auf einem ungewohnterweise gestürzten, trompetenförmigen Schaft und einer quadratischen, gekehlten Sockelplatte, die beide mit Aststümpfen belegt sind.

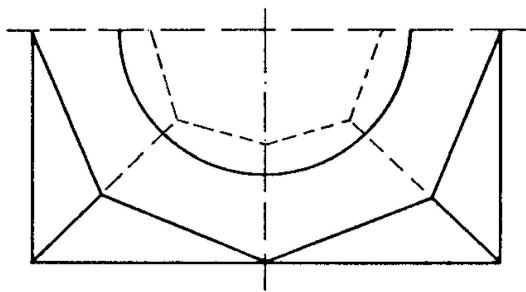
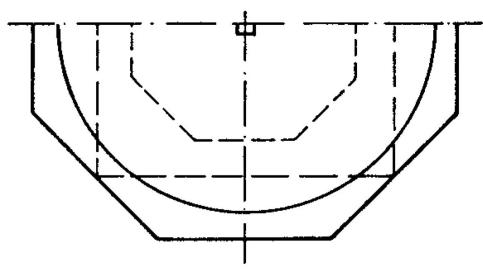
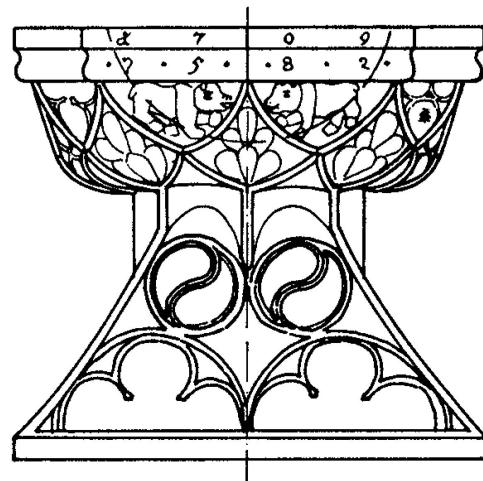
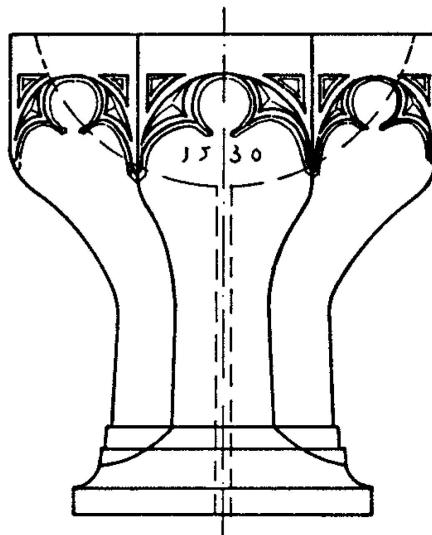


Düdingen FR
Taufstein von Gylian Ätterli vor 1501

Eriswil
Taufstein von 1528

Diese Prägung hat im Taufstein von 1562 der Kirche *Dürrenroth* eine Weiterführung erfahren, wobei sich das Stabwerk am Becken in rundbogige Blendnischen verwandelt hat und an Rundstäben einzig am Schaft wenige und zum Teil völlig verfremdete Reste geblieben sind. Da der Kirchensatz zu diesem Zeitpunkt dem Deutschordenshaus Sumiswald gehört hat, ist begreiflich, weshalb das Stück formal an den Taufstein in Sumiswald anschliesst.

Eine freiere, doch noch durchaus gotisch empfundene Weiterführung ist das kleine Taufbecken in Affoltern i.E. Das zum Schaft übereckgestellte Becken lässt wenig aus, was dem über die Kanten geführten Vierkantstabwerk auf dem Übergang vom Becken zum Schaft die wechselständige Reihe stehender und gestürzter Kielbogen ermöglicht. Auch diesmal scheint das Deutsch-

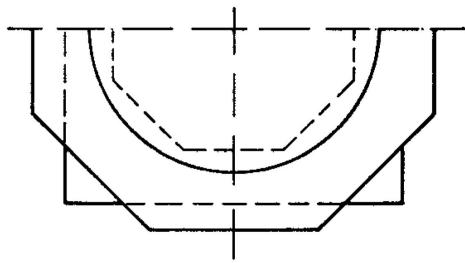
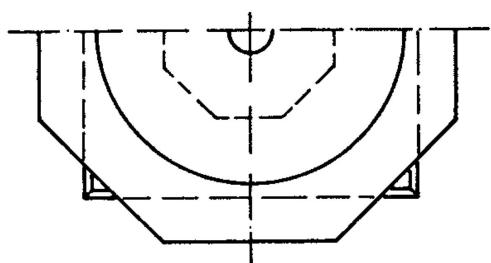
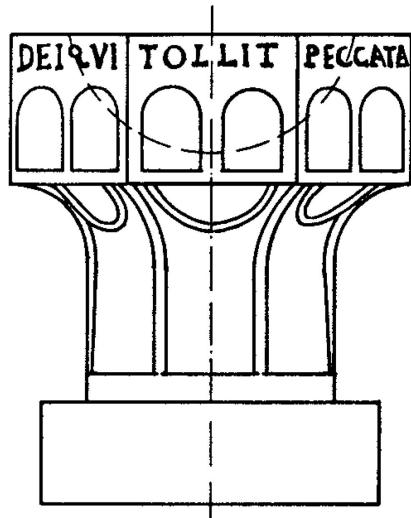
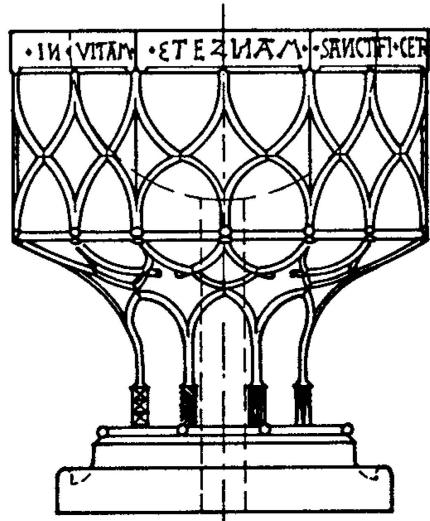


Seeberg
Taufstein von 1530

Melchnau
Taufstein von Antoni Stab vor 1582

ordenshaus Sumiswald, dem der Kirchensatz, mit Ausnahme der Jahre 1528–1552, gehört hat, mit seinem Taufstein in der Komtureikirche Aarburg gegeben zu haben. Vermutlich entstand das Stück erst nach 1552.

Den seltenen pyramidenförmigen Schaft über quadratischem Grundriss hat auch Antoni Stab von Zofingen im 1582 bezeichneten und mit seinem Meisterzeichen versehenen Taufstein in *Melchnau* weitergeführt, der innerhalb der Reihe nachgotischer Taufsteine der ganzen Schweiz mit Abstand die bedeutendste Leistung darstellt. Das halbkugelige Achtkantbecken linksaariger Tradition steht mit seiner Form in ungewohntem Gegensatz zum Pyramiden-schaft. Die Verbindung beider übernimmt – wie bereits beim Taufstein in Koppigen – gekreuztes Stabwerk, das ebenfalls in bernisch-freiburgischer Art



Sumiswald
Taufstein von 1524

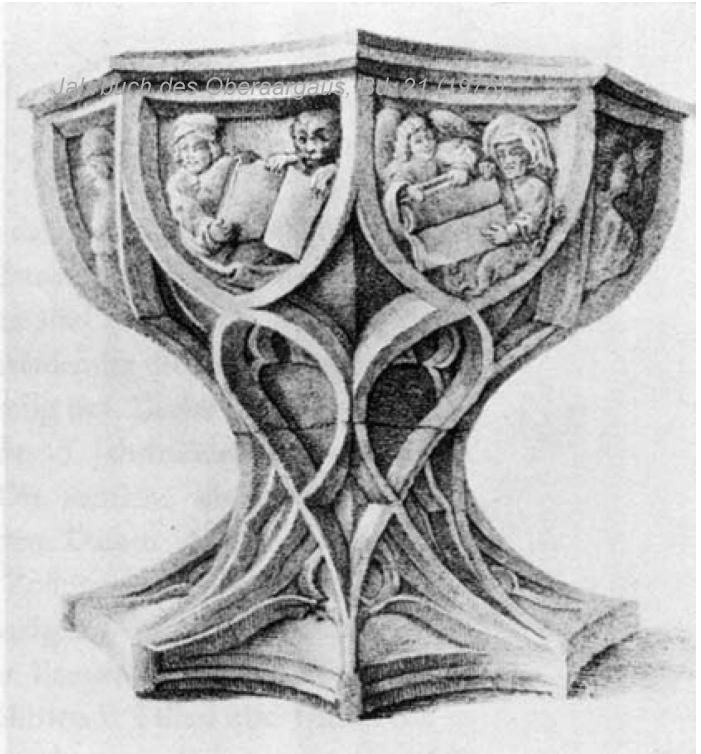
Dürrenroth
Taufstein von 1562

geführt wird. Sämtliche Binnenflächen sind bis auf zwei Beckenseiten, auf denen die Berner Wappenbären und heraldische Berge angebracht sind, mit dünn reliefiertem Stabwerk belegt.

Die im Gebiet der Grossen Emme zwei Generationen lang nachweisbare Tradition dieses Taufsteintyps scheint ihre Beständigkeit einer regionalen Vorliebe zu verdanken. Wie der Istbestand nahelegt, wurde er vor allem vom Deutschordenshaus Sumiswald gepflegt. Das horizontalsymmetrische Stabwerk und die streng prismatischen Becken sind, von vereinzelten linksaarigen Einflüssen abgesehen, fast durchgehend. Von den zwei Schafftypen ist für den pyramidenförmigen eine Vorstufe beim Taufstein von wahrscheinlich 1506 in Kirchberg zu finden; der trompetenförmige dagegen lässt sich nicht vor 1524, dem Entstehungsjahr des Taufsteins in Sumiswald, zurückverfolgen.



Taufstein in Koppigen, 1519
Foto: H. Schöpfer, Freiburg, 1968.



Taufstein im Berner Münster, 1524/25,
der Meister Albrecht von Nürnberg
und Mathis (nach Lithographie in:
Alterthümer und hist. Merkwürdigkeiten
der Schweiz, 1823/24).

Taufstein in Melchnau, 1582, von Antoni Stab.

Foto: H. Schöpfer, Freiburg, 1968



Es bleiben zwei Stücke zu erwähnen, die den Ausklang gotischer Form und den Beginn des Barocks anzeigen: die Taufsteine in *Aarwangen* (1577) und in *Ursenbach* (um 1640). Beiden gemeinsam sind der Aufbau über dem Achteck, der balusterförmige Fuss und ein ausladendes Becken, in Aarwangen schalenförmig flach, in Ursenbach kesselförmig tief. Dieser Formtyp hat seine Vorstufen in Taufbecken wie Köniz (Ende 15. Jahrhundert), die ihrerseits auf romanische Vorbilder zurückgehen. Die zeitliche Einordnung unserer Stücke gestatten beim Aarwangernebstdem Datum 1577 und dem Monogramm des Baumeisters Antoni Stab von Zofingen auch das Karniesgesims des Beckens; beim Ursenbacher sind wir einzig auf die stilgeschichtliche Einordnung der Profile und Hinweise aus der Baugeschichte der Kirche angewiesen. Die Profilformen sind deutlich frühbarock, fallen also frühestens in die Mitte des 17. Jahrhunderts, was eine Entstehung im Rahmen des für 1640 nachgewiesenen Kirchenumbaus wahrscheinlich macht. Dass Gesamtformen dieser Prägung zu jener Zeit gang und gäb waren, zeigen die Taufsteine von 1639 in Belfaux FR und von 1641 in Siblingen SH.

Dieser Beitrag ist ein Auszug aus meiner unveröffentlichten Dissertation über «Die Taufsteine des alten Bistums Lausanne und des Archidiakonats Burgund des alten Bistums Konstanz von den Anfängen bis zum Ausgang der Gotik» (Freiburg 1972). Die allgemeinen taufgeschichtlichen Bemerkungen habe ich bereits im Sammelband «Aus der Geschichte des Amtes Erlach» (Bern 1974) in ähnlicher Weise veröffentlicht.

KATALOG

AARWANGEN

Reformierte Pfarrkirche: Dekanat Rot, bzw. Wynau¹, Patrozinium ungeklärt².

Die Pfarrei ist aus der Herrschaftskapelle der Herren von Aarwangen erwachsen, die im Dorf stand und, 1341 erstmals nachgewiesen, zur Pfarrei Wynau gehörte³, dessen Kollaturrechte dem Kloster St. Urban zustanden. Das Präsentationsrecht für den Kaplan übten als mutmassliche Kapellenstifter die Herren von Aarwangen aus⁴. Burg und Dorf sind seit 1432 bernisch.

1576 wurde die Pfarrei Aarwangen selbständig⁵. Den Kirchensatz Wynau erwarb Bern 1579⁶.

Das ausdrückliche Taufverbot von 1341 behielt bis zur Errichtung der Pfarrei Gültigkeit. Erste Taufe 8. August 1577⁷.

Heutige Kirche von Antoni Stab 1577⁸.

Taufstein von 1577

Schmuckloser Kelchtyp: nur Becken original.

Datierung und Meister: Auf einer Beckenwand sind in arabischen Ziffern das Entstehungsjahr 1577 und das Monogramm AS in Ligatur, Antoni Stab von Zofingen, eingemeisselt.

Über Achteck. Unprofilierte quadratische Sockelplatte. Der dünne, balusterartige Schaft ist annähernd horizontalsymmetrisch und baut sich aus Anläufen zwischen Plättchen und einer grossen Mittelkehle auf. Aus der Halbkugel entwickeltes Achtkantbecken mit hohem Karniesgesims.

Beckeninneres halbkugelig; im Becken vierkantiger, in Schaft und Sockel maschinengebohrter Ablauf. Kein Deckelfalz. Zwei Kupferbecken: 1. Bündiger Kessel mit vernutetem Ablauf im Boden; 2. Kleine, an drei Hebeln in Nr. 1 eingehängte Schale. Vom ganzen Taufstein ist nur noch das in grünlichem Sandstein gehauene Becken original. Es erhielt bei der letzten Renovation eine neue Abschlussplatte und verlor durch Abschliff die alte Steinhaut. Wieweit der Schaft getreu kopiert wurde, ist unbekannt. Er könnte seiner Form nach von 1717 stammen.⁹

Bemalung: Keine Nachweise.

Masse: h 98,5. Becken: h ca. 38 (h der ersetzen Platte 4), Sl 36,5. Inneres: dm 55,5, t 20,5, Sl Ablauf 4. Grosses Kupferbecken: dm 54,5, t 20,5. Kleines Becken: dm 30, t 10,5.*

Standort und Verwendung: Mitte Chor, Taufstein.

Literatur

Lohner 603–606. – ASA 1881, 176. – von Mülinen, Oberaargau 1–10. – von Rodt, Kirchen 220 (Lit.). – HBLS I, 39 f. – Moser, Patrozinien 29. – ZAK 1951, 63. – von Fischer, BZGH 1962, 49; 1965, 43; 1968, 149 f. – F. A. Flückiger, Gesch. des Amtes Aarwangen, in AHVB 1 (1848) 81–165. – Kasser, Aarwangen 56–66. – E. Güder, Die Kirche von Aarwangen, in: BBG 12 (1916) 220–233. – Fritz Egger, Aarwanger Chronik o.O., o.D. (Bern?, 1948). – G. Germann, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz, Zürich 1963. – Ernst Moser, Die Kirche Aarwangen 1577–1977, Aarwangen 1977.

Nachweise

¹ Fontes III, 155, 1275. – ² Moser, Patrozinien 29, vermerkt ohne Quellenangabe das Heilige Kreuz. – ³ Fontes VI, 626 Nr. 638. Vgl. Kasser, Aarwangen 56–66 u. Güder, Aarwangen 220–233. – ⁴ Fontes VI, 626 Nr. 638. – ⁵ Haller, Ratsman. I, 79. Kasser, Aarwangen 62. – ⁶ RQ Bern Stadtrechte IV, 1074. – ⁷ Beim Abbruch der Kanzel 1717 fand man ein Schriftstück (Abschrift in der Chronik von Aarwangen 15 und Kasser, Aarwangen 64), das die Baugeschichte von 1577 schildert. Weitere Quellen siehe bei Kasser 62 f. – ⁸ Schweiz. Künstlerlex. IV (Suppl.) 624. Kdm AG I, passim. – ⁹ Vgl. Nachweis 7).

* h = Höhe, Sl = Seitenlänge, dm = Durchmesser, t = Tiefe.

BLEIENBACH

Reformierte Pfarrkirche: Dekanat Rot, später Wynau, Patrozinium unbekannt¹.

1194 Ersterwähnung der Kirche in der Gründungsurkunde des Klosters St. Urban². Der Kirchensatz gelangte im 15. Jahrhundert von den Freiherren von Grünenberg an Bern: 1432 die erste Hälfte mit der Herrschaft Aarwangen, 1480 die verbliebene mit der Herrschaft Grünenberg³. Reformation 1528.

Scheibenstiftungen aus der Zeit zwischen 1504 und 1520, dann wieder 1585 und 1732–37⁴ weisen auf Bautätigkeiten hin. Heutige Kirche von 1733 mit älterem Mauerwerk. Renovation 1925.

Nachgotischer Taufstein von 1557

Einfacher Kelch (vgl. Taufstein in Wimmis).

Datierung und Meister: Am Beckenrand 1557 eingemeisselt⁵, Werkstatt unbekannt.

Sockel über Quadrat, Schaft über Becken und Achteck. Quadratisches, oben abgekantetes Podest. Auf prismatischer Sockelplatte bündig aufgesetzte Pyramide mit geschweiften Seiten. Das Achtkantprisma des Schaftes entsteht aus der Durchdringung dieser beiden isometrischen Formen. Halbkugeliges Achtkantbecken mit starker Stelzung und hohem Gesims mit Kehlstabsprofil.

Ovaloide Beckenkavierung mit Rundablauf, Randfalte und mehreren Dübeln älterer Deckelfixierungen. Kleines, innen verzinntes Kupferbecken (wahrscheinlich von 1738), das an zwei Eisenstäben in die Beckenwand eingehängt wird. Abendmahlstischplatte von 1925.

Drei Blöcke Sandstein gelblicher Varietät; aussen mit Ausnahme des neuzeitlichen Podestes geschliffen, innen alte Breitscharierung. Von Dübeln mehrmals gesprengtes Beckengesims.

Bemalung: Bunter Ölstrich von 1925, darunter keine älteren Farbspuren nachgewiesen.

Masse: h (exkl. Podest) 81. Podest: Sl 65, h 12,5. Sockelplatte: Sl 46, h 12. Sl Schaftprisma $12,7 \pm 0,3$. Becken: h 49, Sl $26,8 \pm 0,8$; Inneres: dm 45, t 39,5; dm Ablauf 10,5. Breitscharrier b mindestens 5,5. Kupferkessel: dm 27, t 13.

Standort und Verwendung: Mitte Chorraum, Sockel des Abendmahlstischs.

Literatur

Lohner 614 ff. – ASA 1881, 209. – Thormann/von Mülinen, Glasgemälde 59. – von Rodt, Kirchen 221 (Lit.). – von Mülinen, Oberaargau 37–41. – Nüschele, Glocken 17. – Kasser, Aarwangen 121, Anm. 21, und 126. – A. Plüss, Die Freiherren von Grünenberg in Kleinburgund, Diss. phil., in: AHVB 16 (1900) 43–292. – HBLS II, 271. – Flatt, Oberaargau, passim.

Nachweise

¹ Fontes III, 155, 1275 und Krebs, IP 93, 1473. Das Patrozinium ist bei Lohner, Nüschele und Moser nicht erwähnt. – ² Fontes I, 490 Nr. 98. Dass der Kirchensatz bereits

damals den Freiherren von Grünenberg gehört hat, lässt sich, wie Lohner 614 meint, der Urkunde nicht entnehmen. –³ HBLS II, 271. –⁴ Thormann/von Mülinen, Glasgemälde 59. – 5) Die Überlieferung, Antoni Stab von Zofingen habe 1577 einen Taufstein für Bleienbach geliefert, kann nicht mit dem vorliegenden, 1557 bezeichneten Stück identifiziert werden. Zahlenverschrieb wohl unwahrscheinlich.

DÜRRENROTH

Reformierte Pfarrkirche: Dekanat Rot, bzw. Wynau¹, Patrozinium ungeklärt².

1353³, möglicherweise bereits 1225⁴, erwähnte Pfarrkirche. Der Kirchensatz gehörte, erstmals 1353 gesichert, dem Deutschordenshaus Sumiswald. In der Reformation 1528–1552 vorübergehende Konfiskation der Ordensgüter durch Bern, 1698 kaufsweise Abtretung der Herrschaft samt Kirchensätzen, inkl. Dürrenroth, an Bern.

Heutige Kirche um 1485⁵; Glocken von 1492, 1511 und 1518; 1508 Scheibenstiftung durch Berns. Eingreifende Renovationen 19. und 20. Jahrhundert.

Nachgotischer Taufstein von 1562

Einfacher Bechertyp mit Stabwerk.

Datierung und Meister: 1562 bezeichnet. Nachgotische Weiterführung der Taufsteine von Koppigen (1519) und Sumiswald (1524). Werkstatt ungeklärt.

Sockel über Quadrat, Schaft und Becken über Achteck. Auf grosser, unprofilerter Sockelplatte kleines rechteckiges Schaftplättchen, auf dem das Achteckprisma des Schaf-tes steht. Das Becken setzt sich zusammen aus einem gestürzten, trompetenförmig ge-schweiften Pyramidenstumpf und einem niedrigen Prisma. Die Rundstäbe, welche die Schaftkanten und die Ausladung des Beckens in Halbkreisen überziehen, verjüngen sich nach oben. Auf den Seiten des Beckenprismas stehen unten je zwei Blendarkaden, darüber in verwilderter Kapitalis eingemeisselt: «ECCE / AGNVS / DEI QVI / TOLLIT / PEC-CATA / MVNDI. / IOAN: I / 1.5.6.2.».

Beckeninneres pfannenförmig (gestürzter Kegelstumpf mit ausgebuchteter Seiten-wand); Ablauf verzementiert, Randfalz, kein Kupferbecken erhalten. Moderner, zur Hälfte aufklappbarer Eichendeckel.

Vier Blöcke feinkörnigen Sandsteins grauer Varietät. 1942 barbarisch überholt.

Bemalung: Im Beckeninneren Reste schwarzer Tünche.

Masse: h 96. Sockelplatte: h 21,5, Sl 68,5 × 71 (auf der Schmalseite beidseits 10 cm ersetzt). Schaftplättchen: h 5,7, Sl 50 ± 1. Schaft: h 21, Sl 19,5 ± 1,5. Becken: h 48, Sl Prisma 33,5 ± 1; Inneres: dm 58,5, t 24,5.

Standort und Verwendung: Mitte Choreingang, Taufbecken.

Literatur

Lohner 616 f. – Nüscherer, Glocken 28. – von Rodt, Kirchen 222 (Lit.). – ASA 1882, 212. – Imobersteg, Emmental 43. – HBLS II, 758. – Häusler, Emmental I, 70–80, u. II, 310 f. – Thormann/von Mülinen, Glasgemälde 62. – Flatt, Oberaargau, passim.

Nachweise

¹ Krebs, IP 184, 1437/82. – ² Häusler, Emmental II, 311, nennt keinen Patron; Nüscher, Glocken 28, U. L. Frau; Moser, Patrozinien 32, Maria. Nüscher nennt zwei Marien- und eine Laurentiusglocke. Wir lassen die Frage offen; allein auf Glockenanrufungen und -reliefs gestützt, lässt sich ein Patrozinium kaum verbindlich erschliessen, da Glocken relativ leicht transportabel sind. – ³ Fontes VIII, 30. – ⁴ Fontes II, 61. Vgl. Häusler, Emmental II, 310 f., und Glauser, Sigrist, Die Luzerner Pfarreien und Landvogteien. Luzern 1977, 136. – ⁵ 1486, Okt. 25.: «Denen von Dürrenroth ein bittbrief an ir kilchen, die so nüwlichen gebuwen haben» (Haller, Ratsm. I, 3). Lohner, 617, scheint sich auf eine datierte und inzwischen zerstörte Schnitzdecke gestützt zu haben. Diese auch erwähnt bei Imobersteg, Emmental 43. – ⁶ Thormann/von Mülinen, Glasgemälde 62.

ERISWIL

Reformierte Pfarrkirche: Dekanat Rot, bzw. Wynau¹, Patrozinium unbekannt.

1275 Nennung des Pleban von Eriswil im Liber decimationis². Der Kirchensatz gehörte, erstmals anfangs 13. Jahrhundert bezeugt, der Abtei St. Gallen³. Die Territorialrechte der Herrschaft Rohrbach-Eriswil kamen 1421 und 1458 teilweise, 1504 ganz an die Stadt Bern. Da Bern 1533 mit der Kollatur verbundene Rechte in Eriswil ausübte, war 1504 der Kirchensatz möglicherweise inbegriffen⁴.

Heutige Kirche von 1528, das Schiff 1905 in neugotischem Geschmack umgestaltet. Letzte Renovation des Chors 1938, des Schiffs 1955. Im Chor spätgotische Schnitzdecke von 1528 mit dem Wappen Berns.

Spätgotischer Taufstein

Kelchform mit Berner Wappen: Düdinger Typ ohne Verschleifung und ohne Stabwerk.

Datierung und Meister: In der Gesamtform, speziell dem Becken, vom Düdinger Typ abhängig und deshalb in dieser Gegend nicht vor 1510/20 denkbar. Entstehung bei der Bautätigkeit an der Kirche 1528 wahrscheinlich. Wohl bernische Werkstatt.

Über Achteck. Niedrige Sockelplatte. Der Schaft setzt sich aus zwei Pyramidenstümpfen zusammen: der obere, mit abgefasster Oberkante und gedrehtem Taustab, steht gestürzt auf dem unteren, der seinerseits auf einer dünnen Platte liegt. Das an den Kanten verwitterte Prisma des Beckens rundet sich unten zu einer Kegelkappe, oben schliesst es in einem Rundstabprofil mit Aststümpfen. Auf einer Beckenseite zwei spiegelsymmetrische Berner Wappen in Hochrelief.

Beckeninneres halbkugelig; vermörtelter Rundablauf, kein Randfalfz, auf dem Beckenrand mehrere vermörtelte Dübellocher einer Deckelfixierung. Flacher, verzinnter Kupferkessel, der an drei Eisenstäben in den Beckenrand eingehängt ist. Der Kessel wurde, wie drei Kerben am Beckenrand zeigen, zu ungeklärtem Zeitpunkt um 45 Grad versetzt.

Vier Blöcke Sandstein gelblicher Varietät. 1938 völlig überarbeitet: Schaft mit Scharnier überholt, Becken und Sockelplatte abgestockt. Beckeninneres mit originaler Schrägscharierung.

Bemalung: Reste einer rosa Tünche. Im grauweiss getünchten Beckeninneren Reste einer Renovationsinschrift: «R.N.C. (...) ren 1883». Die Zehneracht ist ungeklärt. Die Wappen mit Ölanstrich.

Masse: h 96. Sockelplatte: h 8, Sl 34,8 ± 3. Schaft: h 51, Sl unten 21, Sl engste Stelle 13,6 ± 0,4. Becken: dm übereck 90, Abstand paralleler Seiten 84, Sl 34,6 ± 0,2, Inneres: dm 63, t 27, dm Ablauf ca. 8. Scharrier: b mindestens 2,5 Kupferschale: dm 46, 112.

Standort und Verwendung: Mitte Chor, Taufbecken.

Literatur

Häusler, Emmental I, 46 ff., II, 310 f. – Lohner 617 ff. – von Mülinen, Emmental 106–111. – Nüscher, Glocken 29 f. – von Rodt, Kirchen 223 (Lit.). – K. Geiser, Rohrbach, eine Herrschaft der Abtei St. Gallen im Oberaargau, in: Neujbl. d. Lit. Ges. Bern NF H 3, Bern 1925. – H. Würgler, Rohrbach und das Kloster St. Gallen, in: Jb. des Oberaargaus 5 (1962) 80–97. – H. Bikel, Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen von der Gründung bis Ende des 13. Jh., Diss. phil. Freiburg i. Br. 1914, passim. – HBLS III, 57. – Flatt, Oberaargau, passim. – Walter Senn, Über die Kirche Eriswil, in: Jb. des Oberaargaus 21, 1978.

Nachweise

¹ Fontes III, 156, 1275. – ² Wie Nachweis 1). – ³ J. von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1810, Bd. I, 464, Cd. Msc. Nr. 390, 464 (Stifts- oder Staatsarchiv?). Bei Krebs, IP 235, 1436 noch st. gallisch. – ⁴ Häusler, Emmental I, 46 ff., II, 310 f.

MELCHNAU

Reformierte Pfarrkirche: Dekanat Rot, bzw. Wynau¹, Burgkapelle Grünenberg, Filiale von Grossdietwil, Nikolaus (?)².

Melchnau wurde erst in der Reformation, nachdem die Mutterpfarrei Grossdietwil ihrer territorialen Zugehörigkeit entsprechend katholisch geblieben war, eine eigene Parochie³. Rechtlich ist die Kirche Nachfolgerin der Burgkapelle Grünenberg, deren Satz 1480 mit der zweiten Hälfte der Herrschaft Grünenberg an Bern gekommen ist⁴.

Der Bau von 1508 ff.⁵ wurde 1709 durch die heutige Kirche ersetzt⁶. Scheiben von 1516, 1709/10 und 1716. 1581/82 Renovation des Chors. Ausgrabung und Restaurierung der Kapellenreste auf Burg Grünenberg 1949 ff.

Nachgotischer Taufstein von 1582

Kelchtyp mit Stab- und Masswerk.

Datierung und Meister: Von den am Beckengesims eingemeisselten Jahrzahlen 1582 und 1709 bezieht sich die erste auf die Erstellung des Stückes durch Anton Stab von Zofingen, die zweite auf eine Renovation. Das in Ligatur gesetzte Monogramm AS von

Stab ist zweimal, das Monogramm AI mit dazwischengesetztem Steinmetzzeichen (?) einmal angebracht⁷. Stab sind aufgrund des gleichen Monogramms auch die Taufsteine in Aarwangen BE und Kirchleerau AG zuzuschreiben⁸.

Im Beckeninnern Scharierung erhalten. An den Schafstecken Flicke mit grünem (frischgebrochenem) Sandstein.

Sockelplatte und Schaft über Quadrat, Becken über Achteck.

Unprofilierte prismatische Sockelplatte, die, auf eine Seite hin über den Taufstein hinaus verlängert, gleichzeitig als Podest für den Taufspender dient. Möglicherweise ursprüngliche Disposition. Auf die Sockelplatte bündig aufgesetzter Schaft in Form eines Pyramidenstumpfs, darüber halbkugeliges Achtkantbecken mit schwerem Kehlstabgesims. Auf den Schaftseiten dünn aufgelegtes, linear und trocken empfundenes Schnäus- und Passwerk. Über jeder Beckenwand sind zwei gekreuzte dicke Rundstäbe gezogen, die an den Kanten unterhalb des Gesimses ansetzen, sich beim Beckenansatz mit dem Wulst der Nachbarseite treffen und waagrecht im Schaft auslaufen. Hierbei entstehen, bedingt durch die Verbindung von Pyramidenstumpf, Halbkugel und Waagrechtverlauf des Stabwerks, tiefe Ausnehmungen, die, auf der Fläche gesehen, ein sphärisches Achteck ergeben.

In die Binnenflächen der Beckenwände sind zwei symmetrische Berner Bären, zwei heraldische Siebenberge und ein Dreiberg oder ein Kleeblatt in Hochrelief angebracht. Auf den restlichen Flächen stehen trockene Masswerkformen und die Signatur AS eingemeisselt. Oberhalb der Bären ist, auf zwei Seiten des Beckengesimses und auf zwei Zeilen verteilt, in arabischen Ziffern 1.7.0.9 und 1.5.8.2 zu lesen. Auf einer Wand des Schaftes befindet sich die Signatur AS ein zweites Mal, doch diesmal in Hochrelief und über einem Dreiberg. Daneben steht zwischen den Buchstaben A und I ein ungedeutetes Zeichen. Eventuell handelt es sich um ein Steinmetzzeichen.

Beckeninneres halbkugelig; Ablauf vermortelt, kein Randfalfz, am Rand drei Ausnehmungen zum Einhängen eines Taufkessels und zwei vierkantige Holzdübel der alten Deckelfixierung. Kupferbecken verloren.

Drei Blöcke Sandstein gelblicher Varietät. Sockelplatte neu. Der Stein wurde bei der letzten Renovierung der Kirche durch Abmeisselung und Schleifen völlig «gehäutet».

Bemalung: Keine Hinweise.

Masse: h (mit Sockelplatte) 109,5. Sockelplatte: Sl 95, h 21,5 (davon 3,5 Zementuntersatz). Schaft: h 43. Becken: Sl 36,9 ± 0,3. Inneres: dm ca. 59, t 24. Scharier: b mindestens 2,5.

Standort und Verwendung: Chormitte, Taufstein.

Literatur

Lohner 641 ff. – von Mülinen, Oberaargau 153–158. – ASA 1882, 224. – Kasser, Aarwangen 66–70. – von Rodt, Kirchen 225 (Lit.). – Nüseler, Glocken 65. – HBLS V, 72. – Thormann/von Mülinen, Glasgemälde 78. – Moser, Patrozinien 36. – Moser, Patrozinien Oberaargau 23. – J. Käser, Darstellung des Dorfes und Gemeindebezirk Melchnau, Langenthal 1855, 19–34. – M. Estermann, Geschichte der Pfarreien Grossdietwil und Grosswangen, Stans 1894. – Kasser, passim. – A. Plüss, Die Freiherren von Grünenberg in Kleinburgund, in: AHVB 16 (1900) 272 ff. – Flatt, Oberaargau, passim.

Nachweise

¹ Fontes III, 156, 1275 u. Krebs, IP, 329, 1472. – ² Die Burgkapelle war laut Flatt, Oberaargau 318, Georg geweiht, ihre Nachfolgerin nach Käser und Lohner Nikolaus. Quelle nicht aufgefunden. – ³ Flatt, Oberaargau 156. – ⁴ HBLS V, 72. – ⁵ Von Käser bis Flatt ohne Quellenangabe 1508–10 angegeben. 1512 Bettelbrief an den Rat zu Bern (Haller, Ratsman. I, 7). – ⁶ Käser, Melchnau 25. – ⁷ Zu Antoni Stab siehe: Schweiz. Künstlerlex. IV (Suppl.) 624. Kdm AG I, 267, 270 ff., 316, 363 ff., 374, 377, 380, 384 f., 393 f., 396 u. 410. Das Monogramm AI konnte ich nicht auflösen. – ⁸ Aarwangen s. vorn, Kirchleerau s. Kdm AG I, 271.

ROHRBACH

Reformierte Pfarrkirche: Dekanat Rot, bzw. Wynau¹, Martin².

795 als «sacrosancta ecclesia que est constructa in honore sancti Martini» erwähnt³. Der Kirchensatz gehörte vermutlich schon sehr früh dem Kloster St. Gallen, da dieses bereits vor dem Jahre 900 beachtliche Güter in der Gegend von Rohrbach besessen hat. Urkundlich ist dies erst 1345, dem Verkaufsjahr an die Johanniterkomturei Thunstetten, nachgewiesen⁴. In der Reformation an Bern.

Heutige Kirche: Neubau von 1738⁵, Turm 1823.

Barock umgestalteter Taufstein der Spätgotik

Einfache Kelchform mit Berner Wappen.

Datierung und Meister: Obwohl die Steinbearbeitung und die Profile barock sind, muss es sich, wie auch das ungewohnterweise in versenktem Hochrelief angebrachte Wappen des 17. Jahrhunderts zeigt, um einen Taufstein des 15. Jahrhunderts handeln, wie Vergleiche mit den Taufsteinen in Einigen (1446) und Neuenegg (1450er Jahre) nahelegen.

Sockel über Quadrat, Schaft über Achteck, Becken über Kreis. Die Sockelplatte geht bündig über ein Flachprofil mit oberem Rahmenstab in eine niedrige Pyramide über, aus welcher in Durchdringung das achtkantige Prisma des Sockels steigt. Gestelztes Halbkugelbecken mit Gesims aus eingestelltem Viertelstab und Platte. Auf einer Schaftseite, parallel zu einer Sockelseite, in versenktem Hochrelief das Berner Wappen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Beckens und unterhalb vom Gesims eine hochrechteckige Ausnehmung ungeklärter Bedeutung.

Beckeninneres pfannenförmig mit nach unten konischem Rundablauf; kleiner Randfalg, fast bündiger Kupferkessel, der an drei Eisenstäben am Beckenrand eingehängt ist. Am Rand vier Dübel alter Deckelfixierungen: zwei aus Holz, ein dritter aus Vierkanteisen, ein vierter gegenüber dem dritten wurde in Haustein ersetzt. Schwerfälliger neuer Hartholzdeckel.

Zwei Blöcke Sandstein grauer Varietät. Unter mehreren Malschichten vertikale Breitscharriierung ohne Randschlag. Das Hochrechteck am Becken ist grob gespitzt und vertikal scharriert. Beckeninneres geschliffen. Unterhalb des Beckengesimses ist ein zirka 3 cm breiter Streifen erkennbar, der wahrscheinlich von einer Gesimsumgestaltung des

18. Jahrhunderts herrührt. Das seltsamerweise versenkte Hochrelief des Wappens und das Sockelprofil weisen gleichfalls auf eine spätbarocke Umarbeitung hin. Die Sockelplatte stark mit Mörtel geflickt.

Bemalung: Vier Farbschichten, die unterste schwarz, die übrigen in Graugrün- und Blautönen, das Wappen in den traditionellen Farben, am Sockelprofil ein Goldstreifen.

Masse: h 96. Sockel: Sl $56,6 \pm 0,4$. Schaft: h $24,5 \pm 1,5$, Sl $16,9 \pm 0,9$. Becken: dm 80, Inneres: dm 55,2, t 27, dm Ablauf (oben) 13,5. Kupferkessel: dm 50, t 25. Hochrechteck auf der Beckenwand: $17 \times 25 \times 2$. Scharrier: b mindestens 4.

Standort und Verwendung: Mitte Chorraum, Taufbecken.

Literatur

Lohner 644–647. – von Mülinen, Oberaargau 177–186. – von Rodt, Kirchen 226 (Lit.). – AHVB 19 (1910) 126 f. u. 133. – Geiser Karl, Rohrbach, eine Herrschaft der Abtei St. Gallen im Oberaargau, in: Njbl. d. Lit. Ges. Bern NF H 3, Bern 1925– HBLS V, 684. – Häusler, Emmental II, 316 f. – Flatt, Oberaargau, *passim*.

Nachweise

¹ Fontes III, 155, 1275 u. Krebs, IP 712, 1482. – ² Fontes I, 216 Nr. 35. – ³ Ebd. u. Wartmann I, 131 Nr. 140. – ⁴ Fontes VII, 89 Nr. 95. Vgl. Häusler, Emmental II, 316 f. – ⁵ Lohner 645.

SEEBERG

Reformierte Pfarrkirche: Dekanat Lützelflüh, bzw. Burgdorf¹, Martin².

1076 schenkt Seliger von Wolhusen, Abt von Einsiedeln, seinem Kloster den ihm gehörenden Viertel des Kirchensatzes Seeberg³. 1108 vergab Agnes von Seeberg, Gattin von Herzog Berchtold II. von Zähringen, den Kirchensatz dem Kloster St. Peter im Schwarzwald⁴, in dessen Hand er bis zum Ankauf durch Bern 1557⁵ verblieben ist.

Dem Patrozinium nach fränkische Kirchengründung. Heutiger Bau von 1516 mit älterem Mauerwerk⁶; Scheiben von 1517, Taufstein von 1530/64. Letzte Renovation 1931.

Spätgotischer Taufstein von 1530/64

Geschweifte Kelchform mit etwas Blendmasswerk. Ausläufer des Düdinger Typs.

Datierung und Meister: 1530 bezeichnet, höchstwahrscheinlich das Entstehungs-, 1564 ein Renovationsdatum, hier möglicherweise der Kirche. In bernischem Auftrag wohl in Bern entstanden.

Über Achteck. Schaft und Becken verschleift. Niedriger, quadratischer Sockel mit Hohlkehle und zu Zwickeln abgekanteten Ecken, die zum prismatischen Achtkantschaft überleiten. Das Becken, zusammengesetzt aus einem gestürzten Pyramidenstumpf und einem niedrigen Prisma, ist in der oberen Hälfte mit Masswerkformen besetzt: pro Seite ein Halbkreisbogen mit Scheitel nach oben, zwei Nasen und durchbrochenen Zwickeln. An zwei gegenüberliegenden Beckenwänden eingemeisselt «1530» und «1564».

Beckeninneres halbkugelig; Vierkantablauf, Deckelfalz, zwei Dübellocher einer älteren Deckelfixierung. Am Rand und im Beckeninneren Ausnehmungen von zwei älteren Aufhängevorrichtungen für den Taufkessel. Früher nahm, wie das grünspanfleckige Beckeninnere erweist, der Kessel die ganze Kavierung ein. Heute kleines, pfannenförmiges Kupferbecken. Der Holzdeckel wurde zu einer längsrechteckigen Altarplatte erweitert; sie ist mit 1647 bezeichnet.

Zwei Blöcke Sandstein grauer Varietät. Schrägscharriierung im Stich. Schlag- und Feuchtigkeitsschäden an Beckenrand und Sockel.

Bemalung: Heutige Fassung von 1931; weisse Tünche mit Schaftkordon in Gold, Rot und Blau sowie vergoldetem Masswerk. Keine ältere Malschicht nachweisbar.

Masse: h 98. Sockel: Sl $60,5 \pm 0,5$. Schaft: Sl wechselweise $20,3 \pm 0,8$ und 17,5. Becken: Sl $35 \pm 0,5$, dm übereck 92, Abstand paralleler Beckenseiten 84,5, Inneres: dm 78,3, t 30, Sl Ablauf 3. Masswerk Relief: t ca. 2, Scharnier: b ca. 3. Kupferkessel: dm 27, t 15.

Standort und Verwendung: Mitte Choreingang, Kombination Taufstein und Abendmahlstisch.

Literatur

Lohner 441–43. – von Mülinen, Oberaargau 193–199. – Thormann/von Mülinen, Glasgemälde 84 f. – Nüschele, Glocken 89. – von Rodt, Kirchen 226 (Lit.). – HBLS VI, 321. – Häusler, Emmental II, 318.

Nachweise

¹ Fontes III, 156, 1275 u. Krebs, IP 788, 1463. – ² Nachgewiesen 1444 in: Krebs, 788. – ³ Fontes I, 335 Nr. 116. – ⁴ Fontes I, 362 Nr. 147. – ⁵ RQ Stadt Bern IV, 772. – ⁶ Inschrift am Bogenscheitel des Westeingangs: «Ecclesia renovata est Anno 1516». Vgl. Haller, Ratsm. I, 7.

URSENBACH

Reformierte Pfarrkirche: Dekanat Rot, bzw. Wynau¹, Leodegar².

Ab 1201 Erwähnung des Plebans. Der Kirchensatz gehörte den Edlen von Mattstetten, kam spätestens 1353 in die Hand der Johanniter von Thunstetten, die ihn 1455 Hans Heinrich von Banmoos abtraten, dessen Erben ihn 1519 Bern überliessen³.

Heutige Kirche im Kern um 1515⁴; Scheibenstiftungen 1515–1523, Glocke 1524. Umbau 1640, Renovation 1933.

Nachgotischer Taufstein

Becher mit grossem Becken und niedrigem Stipes: Kopie von 1933.

Datierung und Meister: Weiterführung des Bechertyps von Köniz (Ende 15. Jahrhundert), doch in den Profilen deutlich Barock, was eine Entstehung beim Kirchenumbau 1640 wahrscheinlich macht.

Über Achteck: Sockelplatte mit Stabprofil an der Oberkante; niedriger, trompetenför-

miger Schaft zwischen zwei Plättchen; gestelztes, halbkugeliges Achtkantbecken mit schwerem frühbarockem Kehlstabprofil. Auf zwei gegenüberliegenden Seiten je ein Fünfstrahlstern in Hochrelief.

Beckeninneres halbkugelig; ohne Ablauf, kein Randfalte, kleines barockes Kupferbecken.

Sandsteinmonolith grauer feinkörniger Varietät, geschliffen.

Bemalung: Ungefasst.

Masse: h 82. Sockelplatte: Sl 19,8 ± 0,3. Schaft: Sl oberkant 12,5. Sockelplatte und Schaft h 33. Becken: Sl 31,5, Inneres: dm 40, t 19,5. Kupferkessel: dm 34,5, t 15. Standort und Verwendung: Chormitte, Taufbecken.

Literatur

Lohner 649–651. – ASA 1882, 251. – von Mülinen, Oberaargau 209–213. – Thormann/von Mülinen, Glasgemälde 92. – Nüschele, Glocken 108. – HBLS VII, 171. – Moser, Patrozinien 40. – Flatt, Oberaargau, passim.

Nachweise

¹ Fontes III, 155, 1275 u. Krebs, IP 913, 1489. – ² Haller, Ratsm. 8, 1515, Nov. 13. Als weitere Patrone sind hier Theodul u. Georg verzeichnet. – ³ Fontes VIII, 30 Nr. 82 und X, 49 Nr. 104a. StA Bern: F. Wangen, Urkunden vom 17.3. u. 20.12.1455. – ⁴ Wie Nachweis ¹.

Zitierte Literatur

- AHVB = Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern, Bern 1848 ff.
- ASA = Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, Zürich 1868–1938.
- BBG = Bernische Blätter für Geschichte, Kunst und Altertumskunde 1 (1905)–25 (1929).
- Flatt, Oberaargau = Flatt K. H., Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau, in: Sonderband zum Jahrbuch des Oberaargaus (1969).
- Fontes = Fontes rerum bernensium, Bern 1883 ff.
- HBLS = Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1921–1934.
- Haller, Ratsman. = Haller B., Bern in seinen Ratsmanualen, 3 Teile, Bern 1900–1902.
- Häusler, Emmental = Häusler F., Das Emmental im Staate Bern bis 1798, 2 Bde, Bern 1968/69.
- Imobersteg, Emmental = Imobersteg J., Das Emmental nach Geschichte, Land und Leuten, Bern 1876.
- Kasser, Aarwangen = Kasser P., Die Geschichte des Amtes und Schlosses Aarwangen, Bern 1908.
- Kdm = Kunstdenkmäler der Schweiz, Basel 1927 ff.
- Krebs, IP = Krebs M., Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert, in: Freiburger Diözesanarchiv 66–75 (1938–1955).
- Lohner = Lohner C. Fr., Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidg. Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern, Thun o. J. (1863).

- Moser, Patrozinien = Moser A., Die Patrozinien der bernischen Kirchen im Mittelalter, in: *Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte* 52 (1958).
- Moser, Patrozinien Oberaargau = Moser A., Die Patrozinien der oberaargauischen Kirchen, in: *Jahrbuch des Oberaargaus* 2 (1959).
- Nüscherl, Glocken = Nüscherl A., Die Glockeninschriften im reformierten Theile des Kantons Bern, Bern 1882, in: AHVB X, H. 3. Hier wird ein korrigiertes Separatum des Staatsarchivs Bern zitiert.
- RQ = Sammlung Schweiz. Rechtsquellen, Aarau 1898 ff.
- Schweiz. Künstlerlex. = Brun C, Schweiz. Künstlerlexikon, 4 Bde., Frauenfeld 1904–17.
- Thormann/von Mülinen, Glasgemälde = Thomann F. und von Mülinen E., Die Glasgemälde im alten Bern, Bern o. J. (ca. 1900).
- von Mülinen, Oberaargau = von Mülinen E. F., Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern deutschen Teils; Oberaargau, Bern 1890.
- von Rodt, Kirchen = von Rodt E., Bernische Kirchen, ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Bern 1912.
- ZAK = Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Zürich 1 (1939) ff.

Die Zeichnungen verdanken wir Manfred Schafer, Freiburg. Massstab 1:20.